

# Marburger Zeitung.

Nr. 16.

Mittwoch, 6. Februar 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gesaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

## Zur Geschichte des Tages.

Das Entlassungsgesuch des Grafen Belcredi ist die einzige Thatsache, die in der österreichischen Ministerfrage nicht mehr bezweifelt werden kann. Ob dasselbe angenommen worden oder nicht, darüber stimmen die Nachrichten so wenig überein, als in Betreff der Ernennung des Nachfolgers. — Hätte der Brauch anderer Verfassungsstaaten in Oesterreich Geltung, so müßte nach dem Rücktritte des Grafen Belcredi der Führer der Opposition mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt werden. Die Partei diesseits der Leitha, welche am entschiedensten zur Verfassung gehalten, am entschiedensten den Ausgleich mit Ungarn und die freiheitliche Aenderung der Verfassung gefordert — die Partei, mit welcher allein Ungarn sich ausgleichen kann und will, ist die Partei Kaiserfeld. Die nächsten Tage müssen Gewißheit bringen, ob es wahr, daß Moriz v. Kaiserfeld zum Nachfolger des Staatsministers ernannt worden. Obgleich wir unsere Hand in die Wundmale Oesterreichs legen, so bezweifeln wir diese Nachricht so lange, bis man sie uns verbrieft und neunmal besiegelt.

Der Rücktritt des Generals Manteuffel erscheint ohne Zweifel als ein Sieg des Grafen Bismarck. Manteuffel galt als der einflussreichste und entschiedenste Vertreter der Richtung, die gegen einen Krieg mit Oesterreich Alles aufzubieten bestrebt war, deren schließliche Niederlage sich aber freilich wohl schon damals voraussehen ließ, als der General aus der unmittelbaren Umgebung des Königs entfernt und zu einer militärischen Sendung bestimmt wurde, die, obwohl eine bedeutende Rangeshöhung mit derselben verbunden war, den persönlichen Einfluß des Generals aufheben mußte.

Zum Verständniß der Bestrebungen, Baiern, Württemberg, Baden und Hessen im Falle einer Bedrohung deutschen Gebietes, unter den Oberbefehl Preußens zu stellen, wird von der „Berliner

Revue“ mitgetheilt: „Wie ein geschickter Staatsmann Alles, auch das Bedrohlichste, zu seinem Vortheil zu wenden weiß, so dienten auch die Kompensations-Forderungen Frankreichs dem Berliner Kabinet dazu, um den Süden auf die Nothwendigkeit hinzuweisen, daß er den Anschluß an Preußen mit Eifer betreibe. Jene Kompensations-Forderungen hatten eine Ausdehnung, in welcher dergleichen Dinge sonst nur von einem Triumphtor nach unerhörten Siegen formuliert zu werden pflegen. Es ist wahr, Napoleon III. wollte sich nicht an preussischen Territorien vergreifen — denn der Hinweis auf die Saargegend trat nur sehr schüchtern auf — aber dafür wollte er die süddeutschen Fürsten wie Vogelfrei behandeln wissen, an denen sich die gekränkte Eitelkeit der Franzosen erholen dürfte. Der Kaiser verlangte Rheinbaiern und Rheinhessen. Die Integrität Deutschlands existire für ihn nicht mehr; vom Main herunter gab es nur einen Teig, den die Gewaltigen nach Belieben theilen und formen könnten. Baiern sollte seine schönste Provinz verlieren. Sicherlich genügte die Mittheilung dieser Forderungen an die bairischen Unterhändler, die sich damals in Paris aufhielten, um sie zu überzeugen, daß nur die Hingabe an die preussische Führung die Pläne des Nachbarn vereiteln werde. Schon damals wurde demnach der Grund zu einem Einverständnis gelegt, dessen Resultat jetzt in den Kundgebungen des Münchener Kabinetts zu Tage tritt.“

Ueber die Zustände in Bosnien und den Nachbarländern wird geschrieben: Die türkischen Beys (Großgrundbesitzer slavischen Blutes und osmanischen Glaubens) sind höchst unzufrieden, weil man ihre Rechte einschränkt, die man ihnen einst belassen, wenn sie den Christenglauben abschworen. Man hat bei mehreren verdächtige Papiere weggenommen. Einige bereits verhaftet. Sie sollen, wie verlautet, zu Gunsten der serbischen Regierung sich verschworen haben, welche für den Fall, daß die Beys in Bosnien loschlagen, bereit wäre, in dieses Land einzurücken. Das sollen die massenhaften Transporte von Kriegsmaterial, vorzüglich Kanonen bedeuten, welche Seitens der Belgrader Regierung an die

## Der gestohlene Brauttschag.

Vom Verfasser der schwarzen Mare.

(Fortsetzung.)

Das Strafrecht, das bis zu dem neuen Strafgesetzbuche vom Jahre 1851 in Preußen galt, hatte sehr strenge Vorschriften gegen Diebe, sehr hohe gegen Diebeshehler. Besonders schwere Strafen waren gegen den rückfälligen Dieb angedroht. Wer zweimal wegen Diebstahls bestraft, zum dritten Male einen sogenannten „großen Diebstahl“, zum Betrage von mehr als fünf Thalern beging, der konnte, wie der Kunstausdruck war, mit einer „approximativ lebenswierigen“ Zuchthausstrafe belegt werden. Den bloßen Diebeshehler dagegen konnte immer, wenn er auch noch so oft, sei es wegen Diebeshehlei oder wegen Diebstahl selbst, bestraft war, nur höchstens eine Zuchthausstrafe von zwei bis drei Jahren treffen. Dieses System der Bestrafung brachte eine sehr praktische Prognis, namentlich der Berliner Diebe hervor, welche die Diebstahlsgeetze nicht minder genau kannten, als die Richter. Die Berliner Diebe pflegen meist Diebe aus Reigung zu sein; sie stehlen aus Diebeslust, wie der Jäger aus Jagdlust jagt. Bei manchen war nun allerdings die Diebeslust eben so groß, wie bei vielen großen Herren die noble Jagdlust; auch die Aussicht auf das „approximativ-lebenswierige Zuchthaus“ konnte sie vom Stehlen nicht zurückhalten. Andere dagegen waren desto verständigere Leute. Waren sie wegen Diebstahl schon mehrmals bestraft, so gingen sie in sich, begannen einen anderen Lebenswandel und wurden — Diebeshehler. Freilich wurden sie nicht allein dies, sondern nebenbei auch noch etwas Anderes. In früherer Zeit eheliche Leute, zuweilen gar Berliner Bürger, wenn es ihnen gelungen war, die „preussische Nationalfärbung“ wieder zu erhalten. Später machten sie das Geschäft der christlichen Frömmigkeit. Gewöhnlich, was allerdings bemerkt werden muß, trat die Nothwendigkeit der Ergreifung eines solchen veränderten Lebenswandels erst im späteren Alter ein, besonders aus dem Grunde, weil zugleich die damalige Beweisheorie des preussischen Strafprozesses dafür Sorge trug, jener Strenge des Gesetzes gegen die Diebe, namentlich den schlauen und frechen Dieben gegenüber, vielfach die Spitze abzubrechen.

Der alte Mann, den der Gensdarm Schmidt Zwei in den Keller führte, gehörte zu der Sorte der mehrfach bestraften Diebe, welche die

noble Passion seines Standes zu überwinden gewußt hatten. Er war ein sehr christlich frommer Diebeshehler geworden, der an Bestunden Theil nahm und sogar einem Missionsvereine zur Bekehrung der Heiden angehörte.

„Du, Graumann?“ begrüßte ihn der Gensdarm Schmidt Vier, in seiner kurzen Weise, theils verwundert, theils erfreut.

Der Alte senkte tief auf, während er den Versuch machte, die tiefenden Augen gen Himmel zu schlagen.

„Ja, guter Herr Schmidt“, sagte er, langsam, bedächtig, salbungsvoll. „Man ist in dieser bösen Zeit nicht einmal mehr sicher, wenn man auch auf den Wegen des Gerechten wandelt. Ja, gerade wer auf ihnen wandelt, muß am Meisten dulden.“

„Darauf warst Du?“

„Wie immer, wenn auch oft von den Menschen verkannt und verfolgt.“

„Mit dem Korbe da?“

„Lassen Sie sich erzählen, Herr Schmidt —“

„Zeig her.“

Der Gensdarm nahm den Korb, den der Alte trug, öffnete den Deckel und sah den Korb angefüllt mit Uniformstücken eines preussischen Lieutenants von der Linie.

„Aha!“

„Lassen Sie sich erzählen, Herr Schmidt —“

„Schweig!“

Der Gensdarm Schmidt Vier ergriff den Alten und stellte ihn in eine Ecke des Kellers; dann stellte er den Dieb Ludwig Viedke in eine andere, und den Kellerwirth in eine dritte; alle Drei so, daß keiner den anderen sehen, also irgend ein Zeichen mit ihm wechseln konnte. Er beschloß diese Anordnung zur Vermeidung von „Collusionen“ mit der Drohung:

„Wer spricht, bekommt die flache Klinge.“

Dann sagte er zu dem Gensdarmen Schmidt Zwei: „Holen Sie rasch den Polizeirath herüber. Sie wissen, wo er ist. Nachher kommen Sie mit Schmidt Drei hierher.“

Schmidt Zwei ging.

Schmidt Vier spazierte schweigend in dem Keller umher, abwechselnd bald vor dem Einen, bald vor dem Anderen seiner drei Gefangenen stehend bleibend, die ihrerseits unbeweglich wie Bildsäulen standen. Er sah

serbisch-türkische Grenze im Westen gerichtet werden. In Djalova ist es jüngst, wahrscheinlich auf Anstiften dieser Beys, bereits zu einem bewaffneten Zusammenstoß zwischen Serben türkischen Glaubens und der türkischen Regierung gekommen. Der dortige Gouverneur nämlich, Mohamed Pascha, sah sich genöthigt, eine sehr bedeutende Truppenmacht anzuwenden, um die Empörer in Djalova, Tschernian und Tschernobra zu bezwingen. Im letztgenannten Orte gab es ein Schermügel in größerem Maßstabe, weil sich die Aufständischen mit verzweifelterm Muth von einem Blockhause aus, wo sie sich verschanzt hatten, vertheidigten. Der Gouverneur hielt es jedoch für gerathen, trotzdem er die Aufständischen bezwungen hatte, sich nach Jurnik zurückzuziehen und Verstärkung an Mannschaft und Kanonen an sich zu ziehen. In Altserbien fangen die Türken, seitdem sie erfahren haben, daß es sich unter den Christen in anderen Theilen des Reiches regt, an, in Schaaren von 2—500 Mann in christliche Ortschaften einzufallen, zu rauben, zu morden, die Häuser anzuzünden, die brauchbaren Lebensvorräthe, Werthsachen, Menschen und Vieh aber fortzuführen. Fünfzehn Dörfer erfuhren binnen wenigen Tagen dieses Schicksal. An einigen Orten, z. B. im Kloster zu St. Peter, setzten die Türken jene Christen, welche die verlangten Summen nicht erlegen wollten, auf glühende eiserne Roste, bis sie das geforderte Geld bekamen. Gegenwärtig verfolgt zwar die Behörde diese Missethäter; sie sind jedoch nicht in Strafe zu ziehen in Zeiten, wo alles in größter Wirrniss sich befindet.

Das französische Kriegsministerium entwickelt eine rastlose Thätigkeit. Die Durchmusterung aller Grenzfestungen wird neue Gründe liefern für die beantragte Aenderung im Heerwesen und verlautet, daß die Vorschläge sobald als möglich dem Staatsrath übergeben werden. Die Arbeit des Kriegsministers über das Befestigungswesen in Frankreich ist dem Abschluß nahe. In den Zeughäusern sind alle Arbeitskräfte auf's Höchste angespannt; selbst Senatoren dürfen jetzt nicht mehr in die Werkstätten eintreten. Aus den verschiedenen Garnisonsstädten des Landes laufen günstige Berichte über die Fortschritte ein, welche die Soldaten in der Handhabung der Hinterladungsgewehre machen. Keine geringere Rührigkeit herrscht im Marineministerium und auf den Werften der Kriegsflotte, für welche fünfzehn neue Panzerschiffe gebaut werden.

Ueber die Stellung Englands zur türkischen Frage schreibt der „Daily-Telegraph“, eines der verbreitetsten Pfennigblätter, welches die jeweilige Stimmung in englischen Kreisen ziemlich getreu abspiegelt, daß Englands Politik sich von dem Standpunkt von 1853 nicht zu weit entfernt habe, wie die Friedensfreunde und die Prediger unbedingter Nichttheilnahme sich einbilden. Ruhig würde England den bald unvermeidlichen Zusammenstoß des ottomanischen Reiches ansehen können, wenn ein Anderer als — Rußland der Erbe des Großtürken zu werden drohte. Aber lindisch wäre es, zu glauben, daß Rußland den Schlüssel zum schwarzen und mittelländischen Meere nicht für sich selbst zu erobern entschlossen sei; lindisch, zu wähnen, daß England die Russen zu Konstantinopel als Herren dulden könnte.

### Gegen Wahlumtriebe.

Marburg, 5. Februar.

Der Grundsatz: „der Zweck heiligt die Mittel“ — hat, wie die Geschichte eines berühmten Ordens, die Geschichte der hohen und niederen

Politik beweist, öfter zum erhehnten Ziele geführt, als die enge, steile Bahn, welche die Feinde jesuitisch-machiavellistischen Strebens betreten. Der Erfolg allein darf jedoch nie und nimmer uns mit diesem Grundsatz befreunden, zumal, wenn es sich um das erste politische Recht des Volkes, um das Wahlrecht, handelt.

Offen und ehrlich seine Ueberzeugung aussprechen, offen und ehrlich für dieselbe einstehen und auf die Ueberzeugung Anderer einwirken — das ist's, was sich für Männer schickt! Im Geheimen überreden, überlisten, bedrohen, bestechen — ist um so abscheulicher, als in der Regel ein solches Treiben dem Geseze nicht erreichbar. Es kann dasselbe nur in der Presse, in der Wahlversammlung gezeißelt und mit Verachtung bestraft werden. Gegen Beleidigungen der Ehre schützt das bestehende Gesez.

Wenn aber die Genußsucht die Wähler befriedigt, ihr Verstand betäubt, die Urtheilskraft geschwächt wird durch Bechgelage?

Die Abstimmung vor solchen Einflüssen zu bewahren, ist möglich, ist unerläßlich, soll die Freiheit der Wahlen nicht zum Spotte der Verfassungsgegner werden. Wir müssen jede Wahl für ungültig erklären, wenn der Gewählte, oder mit seinem Wissen und Willen politische Freunde den Wählern vor, während oder nach der Wahl die Beche bezahlt oder Trintgelage veranstaltet — und Alle, die auf solche Weise ihr Recht mißbraucht, — Wähler und Gewählte — sollen zur Strafe für die ganze Wahldauer ihr Wahlrecht verlieren.

Warum aber diese Strenge auch in dem Falle, wenn man nach der Wahl die Wähler mit Speise und Trank belohnt — dürften Manche fragen, die mit uns einverstanden sind, daß Bestechungen vor und während der Wahl nachtheilige Folgen haben sollen. Wäre die Anwendung solcher Mittel nur vor und während der Wahl verboten, so ließe die gute Absicht des Gesezgebers noch manchmal sich vereiteln. Könnten nicht geschäftige Freunde des Wahlbewerbers den Wählern in's Ohr flüstern, daß günstigen Falles eine leckere Tafel sie erwarte? Könnte nicht der Gewählte in der Freude über den Sieg die Wähler gastlich bewirtheten? Und könnten nicht die Stimmgeber, wenn die nächste Wahl stattfindet, in süßer Erinnerung sich bewogen fühlen, den früheren Abgeordneten zu wählen — in der Hoffnung, daß er sich dankbar erweise? Erhielten die Reichen nicht dadurch ein Vorrecht mehr, da nur sie im Stande wären, die Kosten solcher Gelage zu bestreiten? Und hätten wir unter diesen Verhältnissen nicht eine Aristokratie mehr — die Kauf-Aristokratie?

In der praktischen Politik müssen wir die Menschen nehmen, wie sie sind. Das Beispiel, das wir in jüngster Zeit erlebt haben, darf keine Macheiferung finden. Noch ist es möglich, noch gewiß, daß wir gegen solche Beirathungen mit gutem Erfolge kämpfen. Dulden wir aber diesen Unfug; gewöhnen sich die Wähler an denselben, wird das Ehrgefühl abgestumpft, das Rechtsbewußtsein getrübt, verdunkelt — dann ist es viel schwerer, die Feinde freier Wahlen zu bekriegen. Die Kampfsart des Gegners zwingt am Ende auch den Widerstrebenden, gleicher Waffen sich zu bedienen, will er nicht unterliegen. In der Hitze des Geseztes verliert sich die Ruhe des Geistes, fehlt die Besinnung, glüht nur die Leidenschaft. Wird der Unfug der Wahlbestechung durch Bechgelage so allgemein, daß die Mehrzahl der Gewählten dieselbe nicht verdammt, dann ist eine gesetzliche Abhilfe durch einen Beschluß eben dieser Mehr-

ihnen dabei in dabei in das Gesicht, als wenn er sagen wolle: „Aber was hast Du denn eigentlich gethan, daß man Dich hier so behandelt? Nicht wahr, Du bist unschuldig? Aber die beiden Anderen da sind die Verbrecher?“ — Jeder wollte ihm in der That antworten, und unzweifelhaft im Sinne seines Fragens. Aber so wie Einer begann, die Lippen zu bewegen, hob der schweigende Gensdarm drohend den Zeigefinger der linken Hand in die Höhe, während seine Rechte nach dem Säbel an seiner Seite faßte.

Der Gensdarm schien durch seinen Vorgesetzten auch etwas von der Kunst des Inquirens gelernt zu haben, obgleich der Polizeirath Dunder als Inquirent nicht so sehr durch seinen Ernst als durch seine Freundlichkeit den Verbrechern gefährlich wurde. Das schweigende Fragen des Gensdarmen und sein Verbot zu antworten, hatte zur Folge, daß in jedem der Gefangenen von Minute zu Minute mehr das natürliche Verlangen wuchs, von dem gegen ihn entstandenen Verdachte sich zu reinigen, was, wie die Sache lag, nur durch Hinüberwälzung von Schuld und Verdacht auf die Anderen oder auf Dritte geschehen konnte.

Als nach kurzer Zeit der Polizeirath eintat, hatte das Verlangen sich fast bis zur Wuth gesteigert, selbst bei dem christlich-frommen Dulder auf dem Pfade der Gerechten, am meisten bei dem alten Diebe mit dem weichen Herzen. Allen Dreien, wie sehr sie den Eintretenden fürchteten, schien eine schwere Last vom Herzen gefallen zu sein.

Das Gesicht des Polizeiraths war noch freundlicher als am Morgen um sieben Uhr.

„Muß ich rapportiren?“ fragte der Gensdarm Schmidt Bier, besorgt, daß er viel werde sprechen müssen.

„Ich weiß schon Alles.“

Der Gensdarm wurde doppelt zufriedener. Der Polizeirath wandte sich an Liedke.

„Liedke, Liedke, wie konntest Du so unvorsichtig sein?“ sagte er.

Der Dieb wollte losplagen.

„Ja, ja, Herr Polizeirath, da haben Sie es getroffen. Nur Unvorsichtigkeit!“

„Laß erst mich sprechen, Liedke. Du hast mich wohl nicht verstanden. Ich meinte, wie Du, ein so alter Dieb, heute Morgen so unvorsichtig sein konntest, Dich zu erschrecken, als Du mich sahst. Das bringt Dich in's Unglück, und diesmal vielleicht auf zeitlebens in's Zuchthaus. Es thut mir leid, denn Du bist nie ein gefährlicher Mensch gewesen.“

„Nun, nicht wahr, armer Kerl, Du hattest mich eben nicht verstanden?“

Der alte Dieb, der wirklich ein weiches Herz hatte, weinte beinahe wieder.

„Herr Polizeirath“, rief er, „gewiß bin ich kein gefährlicher Mensch, aber diesmal bin ich auch unschuldig. Glauben Sie mir.“

„Es sollte mich freuen, um Deinetwillen. Zuchthaus auf zeitlebens! Aber nachher.“

Die Gensdarmen Schmidt Zwei und Drei waren eingetreten. Der Polizeirath hatte als guter Inquirent schon seinen Plan gemacht. Es kam darauf an, die Spuren eines Verbrechens zu entdecken, von dessen Existenz er bisher noch nichts wußte. Er mußte dabei vorsichtig verfahren, um dieser Vorsicht willen aber auch die erste Ueberraschung und Stimmung der Verhafteten, von denen er allein Auskunft erlangen konnte, in richtiger Weise benutzen. Der geringste Fehler, gerade bei diesen Anfängen einer Spur, und in diesem ersten Momente, konnte die ganze Untersuchung verderben und die Entdeckung des Verbrechens oder der Thäter für alle Zeit unmöglich machen. Die Personen und die Verhältnisse waren dabei auf das Genaueste zu beachten.

Der Kellerwirth stand zwar schon seit einiger Zeit in dem Ruße, daß Diebesgesindel bei ihm verlehre. Aber der Mann war noch nie in Untersuchung gewesen, er war ferner, wie schon sein Aeußeres zeigte, ein derber, troziger Mensch, er war endlich Berliner Bürger. Von ihm war sicherlich viele und wichtige Auskunft zu erwarten.

Ludwig Liedke mußte, da der fromme trübselige Alte nur noch das Handwerk des Fehlers trieb, der Urheber oder Miturheber des begangenen Verbrechens sein. Seine Aussage konnte daher nur auf dieses selbst und unmittelbar hinführen, deshalb auch nur in letzter Linie stehen, nachdem vorher das möglicherweise zu ermittelnde Material gegen ihn selbst gewonnen war. Ueberdies erschien es bei der Schwäche seines Charakters nicht durchaus geboten, den ersten Augenblick der Ueberraschung bei ihm zu benutzen.

So ergab sich von selbst in erster Linie das Verhör des alten Fehlers, der zudem im Besitze der Sachen getroffen war, also auf ein bloßes Zeugnen sich nicht beschränken konnte.

(Fortsetzung folgt.)

heit erwarten; dann ist das höchste Recht des Staatsbürgers um seinen Preis verkauft — Wähler und Gewählte stehen entwürdigt da — Recht und Freiheit sind keine Stütze der Gesellschaft mehr — sittliche Fäulnis richtet den Staat zu Grunde.

### Forderungen der Zeit an die Landwirthe.

Professor Burkhardt hat den Forderungen, welche die Gegenwart an den landwirthschaftlichen Betrieb stellt, einen Vortrag gewidmet, den wir nach einer Mittheilung des Berl. landw. Int.-Bl. in Folgendem auszugsweise wiedergeben.

Die Landwirthschaft befindet sich gegenwärtig in einer gefährlichen Krisis und kann einer noch gefährlicheren entgegengehen, oder auf gut Deutsch: es ist gegenwärtig eine für die ausübenden Landwirthe recht schlimme Zeit, die noch schlimmer werden kann.

Der Hauptsache nach besteht der Grund des Uebels darin, daß durch das Zusammentreffen und Zusammenwirken mehrerer Ursachen der Preis vieler landwirthschaftlicher Produkte nicht mehr im richtigen Verhältnisse steht zu den erforderlichen Produktionskosten; einzelne landwirthschaftliche Erzeugnisse kosten, wenn genau gerechnet wird, dem Produzenten fast ebenso viel oder wohl selbst mehr, als er für sie löst.

Das gilt vorzüglich und in erster Reihe von dem bisherigen Haupterzeugnisse des landwirthschaftlichen Betriebes, vom Getreide. Der Getreidebau war seit Jahrhunderten die Haupteinnahmequelle für den Landwirth und wurde daher auch besonders betrieben; diese Quelle droht mehr und mehr zu versiegen oder wenigstens spärlich zu fließen; die Gründe davon kennen Sie: es ist die Konkurrenz fremder, wohlfeiler produzierender Länder in Folge der so veränderten Verkehrsverhältnisse. Der Landwirth, der den Schwerpunkt seines Betriebes heute noch wie früher in den Getreidebau legen wollte, würde in die Länge schwerlich bestehen können, er müßte zurückkommen.

Hieraus ergibt sich Folgendes:

Im Allgemeinen: Die bisherige Betriebsweise muß geändert werden.

Im Besonderen als erste Anforderung: Der Getreidebau muß der Ausdehnung nach beschränkt, dem Ertrage nach aber gesteigert werden, mit anderen Worten: es muß in Zukunft auf kleinerer Fläche mehr und werthvolleres Getreide, dabei auch auf wohlfeilere Weise gebaut werden, damit der Erlös daraus ein höherer, damit die Bodenrente eine größere wird.

Den Beweis dafür, daß dieses möglich ist, liefert bereits ein ganzes Land, das uns auch in manchem Anderen zum Vorbilde dienen kann. In England wurde, ehe die Schutzzölle auf fremdes Getreide aufgehoben wurden, dieser Bau, ähnlich wie bei uns, in ausgedehnter Weise betrieben. Als nun in Folge der freien Einfuhr die Getreidepreise plötzlich sehr sanken, so beschränkten die englischen Landwirthe, die bekanntlich praktische Leute sind und gut rechnen, denselben bedeutend, sie erreichten aber zugleich auch das, was ich empfohlen habe; es ist genau ermittelt und erwiesen, daß gegenwärtig in England auf ungefähr  $\frac{1}{2}$  der landwirthschaftlichen Fläche mehr und werthvolleres Getreide gebaut wird, als früher auf  $\frac{1}{2}$  und darüber. Wir brauchen aber, streng genommen, nicht so weit zu gehen; denselben Beweis liefern in neuester Zeit viele deutsche Landwirthe, die, wie wir uns neulich im Königreich Sachsen überzeugen konnten, mitunter Erträge erzielen, die anderwärts und bei gewöhnlichem Betriebe geradezu für unglaublich gelten.

Zweite Anforderung: An die Stelle des früher so unverhältnißmäßig ausgedehnten Getreidebaues muß ein vermehrter Futterbau treten. Die Viehzucht muß vermehrt und besonders verbessert werden.

Dritte Anforderung: Vermehrter Handelsgewächsbau, wenigstens bessere Berücksichtigung desselben da, wo es möglich ist.

Vierte Anforderung: Man setze weit mehr als dies bisher geschah, irgend ein Gewerbe, irgend einen Erwerbszweig mit dem landwirthschaftlichen Betriebe in Verbindung; der letztere, rein für sich, gibt in den meisten Fällen keine ausreichende Rente mehr.

### Bermischte Nachrichten.

(Dampfsprizen.) Aus Cincinnati berichtet man, daß die älteste Dampfspritze dort bereits dreizehn Jahre in Gebrauch ist und unzähliges Eigenthum schon gerettet. Dieselbe hat in 3 Min. 40 Sek. Dampf, da das Wasser durch ein Gasflämmchen warm gehalten wird. Die Maschine spritzt auf 310' Entfernung. Cylinder-Durchmesser 10", Hub 24", Dampfdruck 100 Pfd., Wasserdruck 240 Pfd., Umdrehungen 110, Heizoberfläche 560 Q.-Foll.

(Die breiteste Brücke) der Welt ist die eben eröffnete Eisenbahnbrücke über die Themse bei Wimblico in London; dieselbe trägt nicht weniger als acht Schienengeleise.

(Aus Warschau.) 27. v. M. schreibt man: „Wenn ein Fremder gestern Abends vor dem Gebäude der hiesigen kaufmännischen Gesellschaft vorbeikam, die prachtvolle Beleuchtung der breiten Straße vor demselben sah oder gar in das Innere gelangte, um die Pracht eines Balles anzustaunen, wie ihn Warschau seit Jahren so großartig nicht gesehen — er würde in der That geglaubt haben, daß die Bürger unserer Stadt besondere Ursache zur Freude haben müßten und daß bei ihrer Wohlhabenheit eine solche Entfaltung von Pracht ihnen ein Leichtes sei. Wie anders aber sind die Verhältnisse in Wirklichkeit! Die Armuth Warschau's hat einen furchtbaren Grad erreicht und ist nur von dem der Provinz überboten, wo überall, namentlich in den kleinen Städten, Elend und Brotlosigkeit im ausgedehntesten Sinne herrschen. Die Niedererschlagenheit über die neuen, die Selbständigkeit des Königreichs

vernichtenden Einrichtungen, welche die bis jetzt noch geordnet erhaltenen Zustände in Verwirrung bringen, ist ungeheuer und allgemein. Unter solchen Verhältnissen wäre der erwähnte Ball ein Räthsel, das aber in der Entstehung desselben seine Lösung findet. Vor mehreren Tagen nämlich ließ der Stadtpräsident, General Witkowski, einige der hervorragendsten Bürger zu sich kommen, erklärte ihnen, daß es wünschenswerth sei, einen glänzenden Ball zu Ehren des Statthalters zu veranstalten, zu welchem Zwecke sie unter seiner Leitung einen Ausschuss zu bilden hätten. Sofort ernannte er die Mitglieder, gab ihnen eine Liste der Bürger und hohen Beamten, welchen „Einladungskarten“ zugesenden seien, und setzte den Preis einer solchen Karte auf 20, sage zwanzig Rubel. Den Herren blieb nichts übrig, als sich dieser unliebsamen Aufforderung zu fügen. Auf Geheiß des Präsidenten sollte der Ball 10.000 Rubel kosten, die ein paar reiche Mitglieder vorschießen mußten. Wie wir hören, stellt sich ein erheblicher Ausfall heraus, da trotz des Einschüchterungsmittels des Kriegszustandes und trotz des Präsidenten, der diesmal mit ganz besonderem Nachdruck den Abzug der Karten betrieb, ein großer Theil derselben unverkauft blieb. Ganz in derselben amtlichen, von der Machtvollkommenheit des Kriegszustandes unterstützten Weise werden Bälle auch in den Provinzialstädten veranstaltet.

(Eine Frau über die Emanzipation der Männer.) Frau Gayette-Georgens sagt in der Erwiderung auf ein Gedicht Paul Heyes gegen die Bestrebungen, die Stellung der Frauen im Arbeits- und Staatsleben zu reformiren: „Nachdem man so viel „zum Grauen aller Engel“ auf dieser Erde, über Emanzipation der Frauen gesprochen, dürfte es an der Zeit sein, die Emanzipation der Männer ins Auge zu fassen; diese Emanzipation von dunkelhafter, politischer Freiheitspielerei, von schleichernder Rechtsverdreherei, von träger Gleichgültigkeit bei den Zeitfragen, von schleppender Nachlässigkeit im Geschäft bei fetter Besoldung, von anmaßender Flegelerei und Grobheit bei Gelegenheiten, wo auf dem Posten gefällig und hilfreich zu sein Pflicht wäre, vom Birthsaus-Schlendrianleben, vom gedankenlosen Kartenspiel, vom Schuldenmachen und so viel tausend Dingen mehr, von Vorurtheilen, faden Komplimenten, armseliger Ueberhebung etc. Es fehlt aber an emanzipirten Männern; die meisten lassen sich von den Frauen, die sie so gering halten, daß sie ihnen das Recht der Emanzipation nicht zugestehen und die Fähigkeit des Denkens abippen, berücken, beschwägen, bethören, kurz — regieren“. (Grob, aber wahr!)

(Die Pariser Ausstellung), sollte ihre Eröffnung auch nicht auf den 15. April verschoben werden, wird dennoch am 1. April große Lücken aufweisen, und man wird die Nachschübe eben so willfährig aufnehmen müssen, wie dies bei allen früheren Ausstellungen der Fall war. Insbesondere heißt es, soll unter den Angemeldeten in Deutschland und mehr noch in Oesterreich große Apathie herrschen, was nach den Ereignissen des letzten Jahres nur zu begreiflich ist. Die Ausschüsse haben schwere Noth, das verglimmende Ausstellungsfeuer fort und fort anzufachen; greift man es aber so an wie zu Wien, so dürfte mancher denkende und unabhängige Industrielle durch die Wahl der Berichterstatter und Geschworenen allein schon veranlaßt sein, diesmal zu Hause zu bleiben. Das Mitglied der Wiener Handelskammer — Haardt — sprach ein dankenswerthes Wort, als er die Stimmung der Aussteller bei der Preisrichterwahl gehört wissen wollte. Kein Preisgericht wird etwas werth sein, so lang es nicht aus dem Selbstbestimmungsrechte der Industriellen hervorgeht. Abgeordnete traut sich das reaktionärste Ministerium nicht anders als aus freier Volkswahl hervorgehen zu lassen; allein das Gewerbe, die Landwirthschaft, die Kunst und Wissenschaft müssen mit Preisrichtern fürlieb nehmen, die ihnen von hochweisen Ausschüssen aufgedrungen werden, deren altersgraue Zusammensetzung den Modergeruch an sich trägt. Die Antwort des Handelskammerpräsidenten an Herrn Haardt, die Zeit zur Befragung der Industriellen sei zu kurz gewesen, ist hochkomisch. Bei uns zu Lande hat man zu allem Zeit, womit man die Zeit in Gesunkener und die Sorge um das liebe Ich verliert, und zu nichts Zeit, wodurch gebildete Nationen vorwärts kommen, deren Lenkern und Führern der wahre Fortschritt, das Gemeinwohl am Herzen liegt.

(Agiozuschläge für die Gehalte.) Die Direktion der Staatsbahn, welche bekanntlich Agiozuschläge für ihre Frachtsätze erhebt, will dem Verwaltungsrathe den Vorschlag machen, den Beamten und Dienern bis zu einer gewissen Gehaltshöhe, den Gehalt mit Agiozuschlag, wofür der am 15. jeden Monats maßgebend sein soll, auszubehalten.

### Marburger Berichte.

(Gewerbeleben.) Im Jänner wurden im Landbezirke Marburg fünf freie Gewerbe angemeldet: Sommer Karl, Schuhmacher (Rottentberg), Kurz Martin, Schuhmacher (Gersdorf), Prasnik Franz, Schneider (Wohau), Balcher Mathias, Schuhmacher (Grabitz), Bruch Johann, Schuhmacher (Podigra). Zur Führung des Wirtshausgeschäfts wurden berechtigt: Fleischer Joseph (Grabischa), Hergouth Johann (Unter-Rötsch), Trunkl Margaretha (St. Lorenzen), Babilich Theresia (Roschal), Balcher Joseph (Zinsath), Weranitsch Stephan (Rusdorf), Bessak Franz (Willkommberg), Windisch Johann (Rothwein), Bratschko Kaspar (St. Nikolai).

(Todesschlag.) Der Unterjäger Girs von Tannheim in Tirol, dessen Verschwinden wir neulich gemeldet, ist bei St. Peter gefunden worden, wo ihn die Strömung ans Ufer geschwemmt. Man hat gegründete Vermuthung, Girs habe nicht den Tod in den Wellen gesucht — er sei vielmehr erschlagen und in's Wasser geworfen worden. Die große goldene Denkmünze, die sich der Tapfere 1859 in Italien verdient, hing noch am Rode des Entseelten: er wurde in Marburg zur Erde bestattet.

(Im Kadettenstift) ist es am 1. Februar zu bedauerlichen Ausritten gekommen. Wir geben das Gerücht hier wieder, getreu, wie wir dasselbe vernommen. — Am 1. d. M., Vormittag, als die Böglinge zur Waffenübung ausrücken sollten, kam der längstegehegte Groll zum Ausbruch, weil die körperliche Züchtigung einiger Kadetten befürchtet wurde: auch soll das Verlangen nach besserer Kost ein Hauptgrund der Widerständigkeit gewesen sein. Der ältere von den zwei Söhnen des Kriegsministers John, die sich im Stifte befinden, gab das Zeichen: vierundsechzig Böglinge — eine ganze und eine halbe Abtheilung — besetzten mit Wehr und Waffen den Lehrsaal und verschanzten sich: die zweite Hälfte der Abtheilung, die sich ihren Kameraden anschließen wollte, ward abgeschnitten. Die Böglinge hatten sich mit Brod versehen — an das Wasser aber nicht gedacht und soll der Mangel desselben zur Ergebung, die um 10 Uhr Nachts erfolgte, wesentlich beigetragen haben, die man übrigens den Bemühungen des Hausarztes und des Religionslehrers zuschreibt. Achtzig Mann Tirolerjäger wurden nach dem Stifte beordert. Dreiundzwanzig Fensterreihen mußten von dem Glaser frisch eingerahmt werden. — Wir versichern noch einmal: wir erzählen, was wir gehört und was aus der Flut widersprechender Gerüchte uns noch das Wahrscheinlichste dünkt. Wir haben bei dieser Berichterstattung auch nur den Zweck, eine Berichtigung von zuständiger Seite zu veranlassen. Eine solche Berichtigung dürfen wir um so gewisser erwarten, als die fragliche Anstalt, mit ungeheuren Kosten erbaut, mit großen Kosten erhalten wird, während der Staat den Volksunterricht, nicht nur nicht fördert, sondern hemmend entgegentritt, wenn eine Gemeinde für die Hebung des Lehrerstandes aus eigener Kraft sorgen will, wie z. B. die Hauptstadt des Reichs. Die Staatsgenossen haben ein Recht, Aufklärung zu fordern.

(Aus der Gemeindestube.) In der Sitzung des Gemeindeauschusses, die morgen stattfindet, kommen zur Verhandlung: ein Gesuch um Aufnahme in den Gemeindeverband, zwei Gesuche um Hebezwillingung, neunzehn Unterstützungsgehalte, neun Bauanträge, ein Gesuch um käufliche Ueberlassung eines Baugrundes, ein Gesuch um Abschreibung von Rückständen, ein Gesuch um Vergütung, ein Auftrag der Statthalterei zur Bezahlung von Schulgeldrückständen, fünf Gesuche um Gewerbeverleihung.

#### Telegraphischer Wiener Cours vom 5. Februar

|                       |       |                    |        |
|-----------------------|-------|--------------------|--------|
| 5% Metalliques        | 61.—  | Kreditaktien       | 174.20 |
| 5% National-Anlehen   | 71.—  | London             | 127.50 |
| 1860er Staats-Anlehen | 87.20 | Silber             | 126.25 |
| Banckattien           | 738.— | R. K. Münz-Dufaten | 6.05   |

#### Geschäftsberichte.

Weinpreise im Jänner — nach Eimern und in Holzband.

Alter Wein: Marburger 13—14 1/2 fl. Pöcker 16—18 fl. Grauburger 16—16 1/2 fl. Mittersberger 15 1/2—18 fl. Schmittberger 18 1/2—21 fl. Radiseller 16 1/2—19 fl. Binarier 15 1/2—18 fl. Kolofer 11 1/2 fl. Saurischer 15—16 1/2 fl. Würmberger 12 1/2—14 fl. Bettauer Stadlberger 15—16 fl. Sandberger 13 1/2—16 fl. Lutterberger 16 1/2—19 fl. Radfersburger 17 1/2—20 fl. Neuer: Marburger 6 1/2—8 fl. Tresterer 7 1/2 fl. Pöcker 8—8 1/2 fl. Grauburger 8 fl. Radiseller 9 fl. Kolofer 5 fl. Saurischer 8—8 1/2 fl. Würmberger 7—7 1/2 fl. Bettauer Stadlberger 8 1/2—9 1/2 fl. Sandberger 8—8 1/2 fl. Lutterberger 9 1/2—11 fl. Radfersburger 8—8 1/2 fl.

Bettau, 1. Februar. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 6.—, Korn fl. 4.20, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.70, Aukurup fl. 3.20, Heiden fl. 2.70, Hirsefl. fl. 5.20, Erdäpfel fl. 1.40 pr. Megen. Rindfleisch 20, Kalbfleisch ohne Zuwage 23, Schweinefleisch jung 22 fr. pr. Pf. Holz 36" hart fl. 8.—, detto weich fl. 6.— pr. Klafter. Holzsohlen hart fl. 0.55, detto weich fl. 0.40 pr. Megen. Heu fl. 1.12, Stroh, Lager- fl. 1.—, Streu- fl. 0.90 pr. Centner.

#### Angekommene in Marburg.

Vom 27. Jänner bis 4. Februar.

„Erzherz. Johann.“ Die Herren: Cohn, Kaufm., München. Dabner, Preshofe-Grzeuger, v. Dorniecu. Ritscher, Geschäftstreif., v. Wien. Langer, Schausp., v. Graz. Heller u. Poring, Kaufm., v. Wien. Groh, Kommiss., aus Mecklenburg. Ruderer, Pölem., v. Graz. Moser, Agent, v. Graz. Gelber, Bäckermeister, v. Graz. Grünert, Kellner, v. Triest. — Die Damen: Pichler, Privat, v. Graz. Kadey, Schausp., sammt Schwester, v. Graz.

„Schwarz. Adler.“ Die Herren: Sauer Edl. v. Sauerberg, Agent, v. Graz. Baruch, Kaufm., v. Wien. Brenner, Paustier, v. Wien. Bettelheim, Chemiker, v. Preßburg. Tauchner u. Beck, Geschäftstreif., v. Wien. Beld, Geschäftstreif., v. Preßkau. — Fr. Schranz, Bürgerstochter, v. Bettau. Kowrja, Köchin, v. Linz.

„Stadt Wien.“ Die Herren: Wella, v. Wien. K. Gleniger, Ingenieur, v. Innsbruck. Loncourt, Kaufm., v. Graz. Pansy, Müller, v. Karstadt.

## Echten Marschallzwirn

3 und 4dräftigen Strickzwirn (Königszwirn)

sowie echtes

Pottendorfer Strickgarn

empfiehlt die Handlung des

**Josef Matzl**

in der Postgasse

vis-à-vis den Herren Roman Pachner & Söhne.

## Eine Wohnung

in der Postgasse, hofseitig, bestehend aus 2 Zimmern, ist vom 1. März an zu vergeben.

## Ein Gewölbe

in der Postgasse ist vom 5. April an zu vermieten.

Nähere Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Westhaller.

Z. N. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Sanftsch in Marburg.

## Theater.

R. Die Sonntagvorstellung „Abellino, der große Bandit von Benedig“ war eine Sonntagvorstellung im vollsten Sinne des Wortes, indem dieses veraltete Stück nur bei der Gallerie ein dankbares Publikum fand und auch der Abellino des Herrn Storch mit Rembrandtischen Farben gezeichnet war; dem Dogen hätten wir statt des rothen schwarzgestreiften Schlafrockes, auf dem der Hermelin sich sonderbar ausnahm, eine passendere Kleidung gewünscht; Fr. Böger machte ihren ersten Versuch als Liebhaberin und zog sich mit ziemlichem Geschick aus der ungewohnten Lage; nur beim Abgehen möchten wir statt des Hüpfens, wie es für einen Friquet so paßt, einen langsameren Schritt wünschen. Eine köstliche Erscheinung war ein Herr Huber, einer von den Verschworenen, der bei seiner Erzählung jedes dritte Wort unrichtig sprach und dadurch, so wie durch seine hochtragischen Bewegungen das Lachen des Parterres erregte.

Donnerstag werden wir wieder etwas Klassisches zu hören bekommen, nämlich die „Räuber“ von Schiller, in welchen die Herren Mitterwurzer und Lehmann aus Graz gastiren werden. Das gebildete Publikum wird sich auf diese Vorstellung freuen, nur der hyperkritische „deutsche Theaterbesucher“ dürfte einen schlechten Abend bekommen, da er ohne Wörterbuch und „Universal-Wortgrübler“ Worte wie „Belialstreiche, Mechanismus, Furientrupp“ u. s. w., die doch der deutsche Dichtersfürst geschrieben, nicht verstehen könnte, um sein strengeres Urtheil sich bilden zu können.

## Letzte Post.

Der Kaiser hat das Entlassungsgesuch des Grafen Belcredi angenommen.

Die Bekanntmachung der kaiserlichen Handschreiben über den Ministerwechsel wird in einigen Tagen erwartet.

Der Siebenundsechziger-Ausschuß hat den Entwurf erledigt und im Ganzen angenommen.

Der Schluß der norddeutschen Verfassungskonferenzen erfolgt vermuthlich mit Ende dieser Woche.

Die türkische Regierung hat die Herabsetzung der Staatsdiener-Gehalte beschlossen.

## Männer-Gesang-Verein Marburg.

Mittwoch den 6. Februar 1867 Abends 8 Uhr wird in Martin's Restauration-Lokalitäten der zweite

## DAMEN - ABEND

abgehalten werden.

Die P. T. unterstützenden Mitglieder werden hiezu mit dem Ersuchen eingeladen, zur Erhöhung des für diesen Abend beabsichtigten Festschmuckes in Kostüms oder Maskenanzügen zu erscheinen, ohne daß jedoch deshalb die gewöhnliche Gesellschaftstracht ausgeschlossen wäre.

Um unangenehmen Störungen vorzubeugen, werden zu obigem Damen-Abende besondere nur für die betreffende Person gültige Eintrittskarten verabsolgt, welche die P. T. unterstützenden Mitglieder gegen Vorweisung ihrer Jahreskarten am 4. 5. und 6. Februar im Comptoir des Handelsmannes Herrn Anton Hohl begeben und am Unterhaltungs-Abende vorweisen wollen. (52)

## Wichtig für Bruchleidende.

Wer sich von der überraschenden Wirksamkeit des berühmten Bruchheilmittels von dem Brucharzt **Krüsi-Altherr** in Gais, Kanton Appenzell in der Schweiz, überzeugen will, kann bei der Expedition dieses Blattes ein Schriftchen mit vielen **hundert Zeugnissen** in Empfang nehmen. (147)

## 28. Auflage!

Motto: „Manneskraft erzeugt Muth und Selbstvertrauen!“

## DER PERSÖNLICHE SCHUTZ.

28. Auflage.

In Umschlag versiegelt.

28. Auflage. — Der persönliche Schutz von Laurentius. Rthlr. 1 1/2 — fl. 2.24 kr.

**WARNUNG.** — Da neuerdings wieder unter ähnlich lautenden Titeln fehlerhafte Auszüge und Nachahmungen dieses Buches (die übrigens an ihrem geringeren Umfange schon zu erkennen sind), in öffentlichen Blättern angeboten werden, so wolle der Käufer, um sich vor Täuschung zu wahren, das von Laurentius herausgegebene Werk bestellen und bei Empfang darauf sehen, dass es mit beigedrucktem Stempel versiegelt ist; sonst ist es das rechte nicht.

## Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien: Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh. 7 Uhr 3 Min. Abends. Nach Billach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.

Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach

Wien: Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags. Triest: Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.

Nach Triest: Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh. 8 Uhr 48 Min. Abends.